

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 32

Artikel: Lesefürchte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Rebelspalter!

Gemeinderat sein, ist in der Regel eine Ehre, wenigstens auf dem Dorfe. Aber mehr als man denkt, ist es auch eine Last, wenigstens auf dem Dorfe. Die Verantwortung! Die Probleme, vor die man da gestellt wird! Schließlich ist nicht jeder, den das Vertrauen seiner Mitbürger beruft, wie es oft so schön in den Zeitungen steht, zu solchem Amt geboren, und so gibt es denn oft schweres Kopfzerbrechen bei gewissen Aufgaben.

In irgend einem Krachen war die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und es hieß schleunigst die nötigen Vorkehrungen zu deren Bekämpfung treffen. Der Gemeindepräsident beruft eine Nachtsitzung ein, weil er schon gelesen hat, daß es dergleichen im Nationalrat auch gibt. Zuerst ist eine Bekanntmachung an die Bevölkerung aufzustellen, und schwer brüten die fünf Häupter über deren Text. Solche Kundgebungen müssen möglichst in knappen, klaren Sätzen abgefaßt werden, das weiß ein jeder. Aber nicht ein jeder kann solche Sätze aus dem Ärmel schütteln.

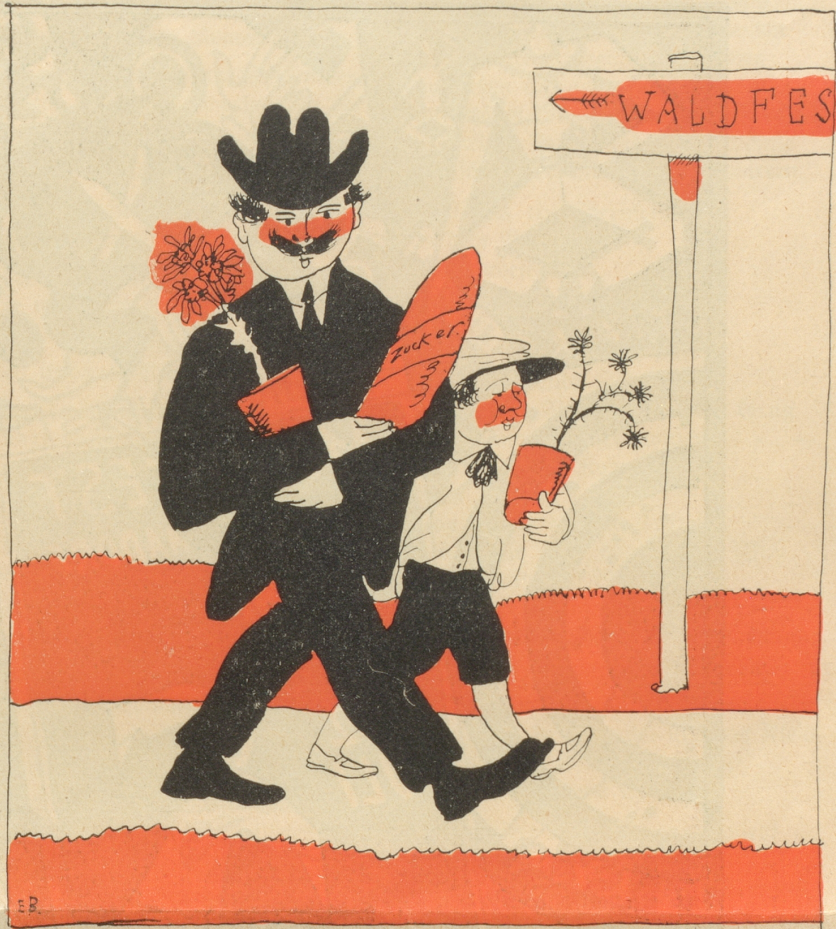
Auf einmal atmen sie auf, denn der Bachbauernsepp hebt den Kopf und wischt mit der Hand über den Schnauz. Das ist bei ihm das Zeichen, daß er reden will. Und es kommt: „Also, ich meine, mir schreibid: ‚Wer Vieh hat und es die Seuche bekommt, muß sofort abgetan werden‘. Das ischt churz und bündig.“ — Die andern finden das auch, bis auf den Präsidenten. Dieser hebt die Hand und meint, es komme ihm vor, daß nach diesem Satz derjenige abgetan werden müsse, dem das Vieh gehöre. Resigniert sinken die Häupter wieder auf die respektiven Kinnre, denn der Präsident hat recht, das erkennt ein jeder. Erneutes Brüten; dann bringt der Sepp einen andern Vorschlag: „Wer Vieh besitzt und die Seuche bekommt, ist zu sofortigem Abtun verpflichtet.“ Das tönt nun schon ganz klar, aber es traut sich keiner mehr, zuzustimmen, denn der Präsident verzieht keine Miene, also ist er mindestens selbst im Zweifel. Er schaut nur immer vor sich hin, bewegt die Lippen, stützt den Kopf auf: man sieht, in seinem Hirn arbeitet es. Und richtig, jetzt ergreift er das Wort: „Mini Herre, i dem Satz mueß de Nachdruck uf em Vieh liege, nöd wahr? Also schreibid mir das so: ‚Wenn jemand die Seuche bekommt, so muß dieses Kindvieh sofort abgetan werden‘. Das ischt au churz und bündig und dütlig bezue, oder nöd? Also, wenn er überstande sind, so chönne mir für hüt heit go.“ — Und die Sitzung wurde sofort aufgehoben.

Gechario

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

Der Zweck des Sonntags!

© Bachmann



„Es git nüt schöneres als so en Sunntig, bsunders wenn me so guet abschnypt.“

Senke die Ruder sacht ein

Senke die Ruder sacht ein.
Und durch den himmlischen Schein,
Den golden die Strahlen dort breiten
Des Abends, laß uns nun gleiten.

Senke die Ruder sacht ein.
Wie leuchten die Hermen so rein!
Laß uns noch einmal dies Schweben
Und sprühen des Lichtes erleben.

Senke die Ruder sacht ein:
So schön ist das irdische Sein.
Und birgt der Wunder so viele,
Und lautlos wir nahen dem Ziele.

So lege die Ruder sacht bei.
Gesegnete waren wir zwei,
Daß unsere Fahrt nach den Mähen,
So durste in Schönheit verglühn.

* Johanna Siebel

LeseFrüchte

In einer Korrespondenz der S. Ztg. über einen Unglücksfall steht zu lesen: „... den ganzen Nachmittag über mit seinem Sohne und zwei jungen Pferden auf dem Felde beschäftigt, wurden die selben nach Feierabend plötzlich sehen, rannten das Dorf hinauf usw.“ — Daß Pferde hie und da durchbrennen, ist ja nichts Neues, aber

daß ihnen junge Männer dabei Gesellschaft leisten und ebenfalls sehen werden, ist ein Vorkommnis, das besonders registriert zu werden verdient.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet, daß in Ettlingen (Baden) für die Beteiligung an der Reichspräsidentenwahl auf eine drastische Art Propaganda gemacht worden sei. Ein Ochse wurde in den Straßen herumgeführt und am Hals hatte er ein Plakat mit der Aufschrift: „I ch w ä h l e n i c h t!“ Das Mittel soll sich als wirksam erwiesen haben, denn mit einem Ochsen läßt man sich nicht gerne vergleichen. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß der Gang zur Urne unbedingt und in allen Fällen davor bewahrt, ein Ochse zu sein...

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß die beste Milch der Welt „gestorben“ sei und zwar im Alter von 12 Jahren. (Die Monats- und Tagesangabe fehlt.) Wenn man in Betracht zieht, daß diese Rekordkuh verschiedene Male eine Jahresproduktion von 16 bis 17,000 Kilo Milch und zirka 650 Kilo Butter hervorbrachte, wundert es einem nicht, daß das Ableben einer so



So lockt's und winkt's von jeder Wand
 durch Musik-, Turn- und Schützenfeste.
 Allüberall im Vaterland
 wird fest gefestet auch im kleinsten Neste.

Doch nimmt der Rummel überhand,
 wehrt sich der Mensch mit satter Geste;
 weil er zu seinem Schrecken fand:
 die Feste fressen letzte Geldesreste!

berühmten — beinahe hätten wir ge-
 sagt Persönlichkeit — also einer so be-
 rühmten Angehörigen des lieben Kind-
 viehgeschlechtes extra in den Zeitungen
 erwähnt wird. Warum auch nicht? Es
 erhalten viele Angehörige des Men-
 schengeschlechtes Nachrufe, die nicht im

Entferntesten das geleistet haben, was
 diese holsteinisch-friesische Kuh tat, ohne
 je einen andern Lohn zu erhalten, als
 ihr tägliches Futter. Keinen Orden,
 keine Auszeichnung, kein Ehrenamt (die
 Prämien und Preise auf Ausstellungen
 strich ja doch ihr jetzt trauernder Be-

sitzer ein)! Man nenne den Menschen,
 dem ein gleiches nachgesagt werden
 kann! Darum rufen wir aus: Ecce
 vacca! und wundern uns bloß, daß kei-
 ner der bekannnten findigen america-
 nischen Reporter die Verbliebene vor
 ihrem Tode interviewt hat. Lobario